

Stefan Schröder (Stadtarchiv Greven)

Die Zwangsarbeiter nach der Befreiung – DP-Lager in Greven und Reckenfeld 1945-1949/50

Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten am Donnerstag, 13. Mai 2004 im Rahmen der Vortragsreihe „Erfüllt Eure Arbeit willig, seid pünktlich und zuverlässig ...“, die das Stadtarchiv Greven begleitend zur Wanderausstellung „Zwangsarbeit in Münster und Umgebung 1939 bis 1945“ (erarbeitet vom Stadtarchiv Münster und dem Geschichtsort Villa ten Hompel, Münster) vom 23. April bis zum 18. Mai 2004 im Rathaus Greven präsentiert hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es freut mich, dass auch dieser dritte Vortrag zur Ausstellung auf reges Interesse stößt. Vielleicht liegt es ja daran, dass viele Grevener und Reckenfelder diese Zeit noch persönlich erlebt haben und ich weiß, dass das Thema nur schwer anzusprechen ist, ohne starke Emotionen zu wecken. Meinen Vortrag möchte ich daher verstanden wissen als informativen Beitrag über jene Zeit, nicht nur in Greven und Reckenfeld, sondern im Gesamtzusammenhang des Kriegsendes in Deutschland, speziell in Westfalen bzw. Nordrhein-Westfalen. Ich hoffe, dass ich die persönliche Erinnerung der Grevener und Reckenfelder ergänzen kann durch weitere Informationen über die historischen Ereignisse, also die Situation, die sich den Alliierten gestellt hat sowie die Sichtweise der Displaced Persons selbst. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“ – dieses Wort eines jüdischen Gelehrten des 18. Jahrhunderts scheint zeitlos zu sein und auch hier zu passen. Ich möchte es daher als Motto dem Vortrag voranstellen. Es ist nicht nur wegen der verflossenen Zeit wichtig – inzwischen sind ja fast 60 Jahre vergangen – sondern auch, weil wir mit den Ländern, aus denen die Displaced Persons kamen, heute gutnachbarliche Beziehungen pflegen wollen und damit einen Beitrag für ein friedliches Europa leisten können.

Lassen Sie mich zunächst sagen, dass sich der Vortrag in zwei Bereiche aufteilen wird. Erstens werde ich in einem kurzen Überblick die Jahre von 1945 bis 1951 in Bezug auf die befreiten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Deutschland beschreiben, also die Personengruppe, die von den Alliierten als Displaced Persons, oder abgekürzt DP, bezeichnet wurde. Das lässt sich etwa mit „Verschleppte Personen“ übersetzen. Es handelt sich bei ihnen nicht, wie vor kurzem in der Grevener Zeitung zu lesen war¹, um Verschleppte, die erst 1945 bei Kriegsende erzwungenermaßen aus Polen (und anderen Ländern) hierher gekommen wären. Das ist historisch völlig abwegig. Tatsächlich gehörten

die DPs mehrheitlich zu jenen mehr als 10 Millionen Menschen, die schon in den Kriegsjahren unter Zwang nach Deutschland gebracht wurden, um hier Zwangsarbeit zu leisten. Das ist auch der Grund, warum ich hier heute abend im Rahmen der Vortragsreihe zur Zwangsarbeit spreche. Der zweite Teil meines Vortrags wird einen genaueren Blick auf die hiesigen Verhältnisse mit den beiden DP-Lagern in Greven und Reckenfeld werfen.

I.

Lassen Sie mich mit einem Einzelschicksal beginnen. Das Stadtarchiv Greven hat Kontakt zu einer Polin bekommen, die uns Folgendes berichtet hat: *„Vor dem Krieg lebte meine Familie in der Ortschaft Bielica [...] (heute Weißrussland). Unser Gut grenzte an den Urwald Nalibock, in dem während des Krieges Partisanen kämpften. Im August 1943 wurden die Gebäude unseres Gutes von den Deutschen niedergebrannt und die ganze Familie ist mit der Bahn ins Deutsche Reich abtransportiert worden. Dieses Schicksal traf alle Ortschaften, die an den Urwald grenzten. Das erste Übergangslager war für uns Lerten [vermutlich Lehrte]; dort starb meine Großmutter. Danach brachte man uns in das Lager Bramsche. Meine Eltern arbeiteten dort in der Fabrik „Vauka“ und wir, d.h. wir Kinder und unser Großvater hielten uns im Lager auf. Dort starb dann auch mein Großvater. [...] Selbstverständlich haben wir die Befreiung als große Freude erlebt. Die Alliierten errichteten ein polnisches Lager in Reckenfeld und dorthin wurden die Polen aus Westfalen zusammengeführt. [...] Nach Polen kehrten wir mit der ganzen Familie im Oktober 1946 zurück, und wir kamen nach Breslau. In die Heimatgebiete konnten wir nicht mehr zurückkehren, denn dort war schon die Sowjetunion. [...]“*² Diese Schilderung der Erlebnisse eines bei der Befreiung 1945 10jährigen Mädchens spricht einige zentrale Bereiche meines Vortrages an.

¹ Grevener Zeitung Nr. 96, Samstag, 24. April 2004: „Von Mensch zu Mensch“.

² Brief von Frau Zofia Cz. an das Stadtarchiv Greven vom 26. November 2003. Für die Übersetzung ist Frau Isabella Piosczyk, Stadtverwaltung Greven, zu danken.

Denn das Schicksal der Displaced Persons war ein Folgeproblem des Zwangsarbeitereinsatzes im nationalsozialistischen Deutschland. Die Definition für Displaced Persons wurde von den USA und Großbritannien schon während des Zweiten Weltkrieges festgelegt. Der Begriff bezog sich auf Personen, die sich nicht in ihrer Heimat befanden, gegenwärtig hilflos waren und ohne alliierte Unterstützung nicht heimkehren oder eine neue Heimat finden konnten.³ Diese Definition wurde nicht nur auf ehemalige Zwangsarbeiter oder befreite KZ-Häftlinge angewandt, sondern auch auf nichtdeutsche Flüchtlinge aus Osteuropa wie die z.T. schon zu Kriegszeiten nach Westen geflüchteten Balten aus Litauen, Lettland und Estland. Der Anteil von ausländischen Flüchtlingen unter den DP's war aber insgesamt eher gering. Vereinfacht gesagt: Nicht jede Displaced Person hatte ein Zwangsarbeiter- oder Kriegsgefangenschicksal. Aber jeder Zwangsarbeiter, jede Zwangsarbeiterin wurde mit der Befreiung zur Displaced Person.

Ab 1944 planten die westalliierten Militärstäbe die Versorgung und Unterbringung der mit dem Vorrücken ihrer Truppen frei werdenden Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen. Das Ziel war, die vollständige Rückführung der DP's in die Heimatländer vorzubereiten. Dieser Vorgang wurde als Repatriierung bezeichnet. Dabei gingen die Alliierten zunächst nicht davon aus, dass dieser Prozess länger als bis Jahresende 1945 dauern könnte. Im November 1944, noch während der Planungsphase, schätzten die Westalliierten die Zahl der in Westfalen zu befreienden DP's auf 410.000 Menschen.⁴ Auf dem Gebiet des Deutschen Reiches fanden die Alliierten 1945 etwa 11 Millionen DP's aus 20 Nationalitäten vor. Das Ziel der vollständigen Heimführung dieser Millionen war also eine schwierige Aufgabe, die sich die Alliierten selbst gesteckt hatten. Für die drei deutschen Westzonen liegen die Schätzungen immerhin noch zwischen 4,5⁵ und 7 Millionen⁶ DP's. Britische und amerikanische Armeeeinheiten und Teams der UNRRA

(United Nations Relief and Rehabilitation Administration) sollten die Fürsorgeaufgaben in den Sammellagern übernehmen; Deutsche blieben nach alliierter Definition davon ausgeschlossen. Die UNRRA war eine Unterorganisation der Vereinten Nationen. Sie trug die Hauptlast der Fürsorgearbeit. In der Praxis blieb sie dem Einfluss des Militärs und vor allem amerikanischer und britischer Politik untergeordnet.

Die Hilfsmaßnahmen waren jedoch schwer zu organisieren, was mehrere Gründe hatte. Die DP's wurden z.B. oft nicht in ihren Zwangsarbeiterlagern befreit, sondern zumeist unterwegs, da die NS-Verwaltung in den letzten Tagen vor dem Anrücken der Alliierten durch die so genannte Ausländerrückführung eine erzwungene Fluchtbewegung vor der heranrückenden Front ausgelöst hatte, die die Befreiung der ausländischen Kriegsgefangenen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter hinausögerte. Solche Zwangswanderungen aus dem Ruhrgebiet und aus dem Münsterland nach Osten sind gut belegt. Amerikanische Beobachter bezeichneten diese Wanderungen, die sie kurz nach Erreichen Westfalens sahen, als „wahre Völkerwanderung“⁷. Daher befanden sich viele Zwangsarbeiter nach ihrer Befreiung weit entfernt von den Orten, wo sie Zwangsarbeit hatten leisten müssen. Sie mussten erst wieder gesammelt und untergebracht werden.

Die Versorgung dieser Sammelstellen und Lager für DP's mit Lebensmitteln und einem hygienischen und medizinischen Minimalstandard war ein weiteres Anfangsproblem der Fürsorgepraxis. Außerdem waren die alliierten Helfer oft nicht genügend geschult oder trafen in zu geringer Zahl in den Lagern ein. Diese DP-Lager waren außerdem in vielen Fällen ehemalige Zwangsarbeiterunterkünfte und in entsprechend schlechtem Zustand. Barackenlager, Kasernen, öffentliche Gebäude, Gaststätten - das waren die typischen DP-Lager der ersten Monate nach Kriegsende. Wenn angemessene Unterbringungsmöglichkeiten fehlten, räumten die Alliierten auch ganze Straßenzüge, Stadtviertel oder Ortschaften. Darauf komme ich noch zurück. Jedenfalls bestanden in der Regel viele Zwangsarbeiterlager als DP-Lager weiter, es lebten nach der Befreiung aber häufig nicht mehr dieselben Ausländer darin.

Die Situation in Westfalen nach dem britisch-amerikanischen Vormarsch im April/Mai 1945 zeichnete sich durch Hunderte von DP-Lagern

³ Vgl. WOLFGANG JACOBMEYER, Ortlos am Ende des Grauens: ‚Displaced Persons‘ in der Nachkriegszeit, in: Klaus J. Bade (Hrsg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, München 3. Aufl. 1993, S. 367-373, hier S. 367. Grundlegend: DERS., Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer, Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951, Göttingen 1985.

⁴ Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ), Fi01.87-251f. SHAEF G-5 Division, 29.11.1944.

⁵ Vgl. JACOBMEYER, Ortlos (wie Anm. 3), S. 367f.

⁶ Vgl. JULIANE WETZEL, „Displaced Persons“, Ein vergessenes Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 7-8/95, S. 34-39, hier S. 34.

⁷ SAUL K. PADOVER, Lügendetektor, Frankfurt/Main 2. Aufl. 1999, S. 279.

in Größenordnungen von unter 100 bis über 10.000 Bewohnern aus. Zwischen britisch und amerikanisch besetztem Münsterland gab es aber Unterschiede: Die Briten, die weniger DPs befreit hatten als die Amerikaner, tendierten sofort zur Einrichtung nur weniger, dafür aber großer Lager. Die Grenze zwischen britisch und amerikanisch besetztem Gebiet verlief im Münsterland etwa von Coesfeld nördlich an Münster vorbei Richtung Minden. Als sich Anfang Juni 1945 die amerikanischen Truppen aus dem befriedeten norddeutschen Kampfgebiet in ihre süddeutsche Besatzungszone zurückzogen, übernahmen die Briten auch kleinere Lager, versuchten aber schnell, die kleinsten und schlechtesten Sammellager aufzulösen, da größere Lager einfacher zu betreuen und zu versorgen waren. Eine britische Bestandsaufnahme von Juni 1945 zeigt, dass allein in den Regierungsbezirken Münster und Minden mit Lippe fast 200 DP-Lager existierten.⁸

Ein wenig näher möchte ich nun auf die mit der Befreiung beginnenden Aufzeichnungen deutscher Verwaltungen über die so genannte Ausländerkriminalität eingehen. In der Regel haben die Deutschen allen DPs Kriminalität unterstellt, was als Auswirkung der nationalsozialistischen Propaganda entlarvt worden ist, die in den letzten Kriegsmonaten die Angst vor einem Zwangsarbeiteraufstand geschürt hatte. Andererseits gab es eine reale Grundlage, denn die von Deutschen erinnerten Straftaten sind natürlich kein Hirngespinnst. Aber es fehlen Vergleichsmöglichkeiten mit den von Deutschen begangenen Straftaten in den ersten Nachkriegsmonaten, die es natürlich auch gab. Aus britischen Berichten über Straftaten, aus Chroniken und Tagebüchern wird deutlich: Auch zahlreiche Deutsche machten sich strafbar und nicht eben selten war Hehlerei, bei der Deutsche und DPs Geschäfte miteinander machten.⁹ Weiter ist zu berücksichtigen: Die Intensität von Gewalttaten und Plünderungen nahm in den Monaten nach der Überrollung

durch die Front mehr und mehr ab. Ausschlaggebend dafür war nicht, dass ein vermutetes Rachebedürfnis der DPs gestillt war. Schon ein amerikanischer Beobachter in Westfalen war 1945 überrascht, dass Straftaten aus Rache sehr selten waren.¹⁰ Eher dürfte die Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung und die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung durch die Militärregierung und die zuständigen Fürsorgeteams in den Lagern zum Absinken der grössten Verstöße beigetragen haben.

Dennoch war die Schwerkriminalität mit Plünderungen von Bauernhöfen, vereinzelt einhergehend mit Vergewaltigung, Totschlag oder Mord, für einige Monate nicht völlig zu unterbinden. Statistisch lässt sich eine Erklärung dafür finden, denn die Gruppenstruktur der DPs war männerdominiert, die Mehrheit war im jugendlichen und jungen Erwachsenenalter, deren Sozialisation in den Jahren der Zwangsarbeit nur noch Grundzüge gemeinschaftlichen Lebens gehabt hatte. Diese Altersgruppe, in der in jeder Gesellschaft statistisch die höchste Kriminalitätsrate bei Männern zu verzeichnen ist, fehlte auf deutscher Seite durch Kriegsgefangenschaft der Männer fast völlig, was das deutsche Zerrbild einer angeblich übermäßig hohen „Ausländerkriminalität“ weiter verstärkte. Nicht die Ausländer waren krimineller als die Deutschen, sondern die grundsätzlich verschiedenen Erfahrungen der Kriegsjahre und die völlig ungleichen Alters- und Geschlechterstrukturen ließen die Kriminalität auf Seiten der DPs so auffällig werden.

Außerdem bildeten sich Banden von DPs, die immer wieder Bauernhöfe überfielen, was aber auch zeigt, dass wenige DPs für eine Vielzahl der schweren Delikte verantwortlich waren. Ein sprechendes Beispiel ließ sich im Altkreis Warendorf rekonstruieren, wo zwei sowjetische DPs bei einem Überfall auf einen Bauernhof sieben Menschen umbrachten. Das waren 29% aller Morde im Kreis Warendorf, die 1945 DPs angelastet wurden! Damals waren in Warendorf etwa 8.000 DPs untergebracht. Nur zwei Täter unter diesen 8.000 DPs ließen also die Mordrate extrem ansteigen!¹¹ Eine Diffamierung der Gesamtgruppe der DPs mit dem Etikett „kriminell“ ist also nicht zulässig.

Wie sehr die DPs selbst darum bemüht waren, Disziplin zu wahren, zeigt ein Artikel aus der Grevenener Lagerzeitung AZ vom 1. September

⁸ Public Record Office, Kew/London, WO 171/4132, Re-Numbering of PsW(X) Camps, 2.6.1945.

⁹ Vgl. STEFAN SCHRÖDER, „Sanitary conditions unsatisfactory – Gesundheitsbedingungen unzulänglich“, Befreite ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter (DPs) in Warendorfer Lagern 1945-1946, in: Westfälische Zeitschrift 150 (2000), S. 167-188, hier S. 180-182 und DERS., Displaced Persons im Landkreis und in der Stadt Münster 1945-1951, Diss., Univ. Münster 2000, S. 202-237 (Veröffentlichung als Band 22 der Reihe *Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung* in Vorbereitung).

¹⁰ Vgl. PADOVER, Lügendetektor (wie Anm. 7), S. 279.

¹¹ Vgl. STEFAN SCHRÖDER/RALF JÜTTEMEYER, DP-Lager in Warendorf nach 1945, in: Warendorfer Schriften 25-27 (1997), S. 274-293, hier S. 283-285.

1945: „Nach den langen Jahren schwerster Knechtschaft, die wir unter dem Naziregime erdulden mußten, atmen wir frei auf. Wir fühlen uns wieder als freie Menschen. Genießen wir die Freiheit, aber genießen wir sie so, wie es sich für zivilisierte Menschen geziemt. [...] Undiszipliniertheit und Terror [...] wollen wir in unseren Reihen nicht einreißen lassen.“¹²

Als Folge der zahlreichen Rechtsbrüche direkt nach der Befreiung reagierten die Alliierten mit verschärften Maßnahmen gegenüber den Displaced Persons. So wurden aus den als Sammelstellen geplanten Unterkünften nun oft stacheldrahtumsäumte Lager und die Kontrolle der DPs wurde wichtiger als deren Fürsorge. Die Sammlung der DPs in Lagern war allerdings nur das Mittel zum eigentlichen Zweck - die Heimführung oder auch Repatriierung aller DPs. Dieses hochgesteckte Ziel der Alliierten wurde nicht erreicht, denn obwohl von Mai bis Oktober 1945 rund 5,2 Millionen DPs repatriert wurden, blieben ca. 1,7 Millionen DPs im Winter 1945/46 in westdeutschen Lagern zurück.¹³

Einigermaßen reibungslos hatte im Frühsommer 1945 die Repatriierung der DPs aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden funktioniert. Zum Teil hatten sie sich sogar schon aus eigener Initiative auf den Heimweg gemacht. Für die Mehrheit wurden Zuglinien nach Westen eingerichtet und mehrere Hunderttausend DPs bis zum Sommer 1945 repatriert. Ähnlich verhielt es sich mit den DPs aus Italien. Wichtigste Aufgabe für die Alliierten war aber die Rückführung der sowjetischen DPs, der größten Gruppe. Das hatten die USA, Großbritannien und die Sowjetunion auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 beschlossen. Die Repatriierung war für die anderen Nationalitätengruppen ein Angebot, das die DPs 1945 noch gerne annahm. Gegenüber den sowjetischen DPs waren aber Zwangsmaßnahmen bei Ablehnung der Repatriierung beschlossen worden. Die spektakulärsten Zwangsmaßnahmen zur Repatriierung endeten mit Massenselbstmorden der betroffenen DPs. Trotzdem hielten die Westalliierten an ihren Abmachungen mit der Sowjetunion fest. Erst 1946, als der Kalte Krieg begann und sich das Verhältnis von Briten und Amerikanern zur Sowjetunion abkühlte, wurde die Zwangsrückführung der DPs von den Westalliierten nicht weiter praktiziert. Allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt kaum noch sowjetische DPs in Westdeutschland.¹⁴

Wie wurden die DPs nach der Repatriierung in ihren Heimatländern aufgenommen? Ein Beispiel sind hier die sowjetischen DPs, deren Schicksal nach der Rückkehr erst in den letzten Jahren bekannt geworden ist. Rund 157.000 repatrierte sowjetische Kriegsgefangene wurden wegen Kollaborationsverdacht exekutiert, die Mehrheit der Kriegsgefangenen zur Zwangsarbeit deportiert. Die meisten ehemaligen zivilen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wurden jedoch nach ihrer Überprüfung nach Hause geschickt, dann aber Hunderttausende z.T. erneut in die Rote Armee eingezogen und dort in Arbeitsbataillone gesteckt. Rund 250.000 Personen wurden verbannt. Alle Repatrianten waren stigmatisiert als „Volksfeinde“, die so zu Bürgern zweiter Klasse wurden und über ihre Zeit in Deutschland schwiegen.¹⁵ In seinem Verfolgungswahn gegenüber den Rückkehrern war der sowjetische Staats- und Parteiapparat einzigartig. Dennoch hatten auch Repatrianten anderer Staaten Schwierigkeiten. Niederländer beispielsweise kehrten direkt nach Ende der Kampfhandlungen in ein weitgehend zerstörtes, von Hungersnot bedrohtes Heimatland zurück. Einen festlichen oder wenigstens freundlichen Empfang erwarteten sie vergebens. Bis vor kurzem noch stießen die ehemaligen Zwangsarbeiter auf wenig Verständnis, wobei der Kollaborationsverdacht auch eine Rolle spielte. In der Hierarchie der Opfer standen die Widerstandskämpfer oben und die niederländischen Zwangsarbeiter weit unten.¹⁶ Ähnlich erlebten es ihre französischen und italienischen Leidensgenossen in ihrer Heimat. Auch in den westlichen Gesellschaften wurde über das Schicksal der Zwangsarbeiter lange geschwiegen.¹⁷

Nach den Repatriierungstransporten des Jahres 1945 blieben vor allem polnische, baltische, ukrainische und jugoslawische DPs in

¹⁵ Vgl. ULRIKE GOEKEN-HAIDL, Repatriierung in den Terror? Die Rückkehr der sowjetischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen in ihre Heimat 1944-1956, in: Dachauer Heft 16 (2000) „Zwangsarbeit“, S. 190-209, hier S. 203 ff.

¹⁶ Vgl. ANDRÉ BEENING, Der Kampf um Anerkennung von 1945 bis heute, Ehemalige Zwangsarbeiter aus den Niederlanden, Vortrag im Haus der Niederlande, Münster, 12.2.2003, im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Zwangsarbeit in Münster und Umgebung 1939-1945“, Manuskript S. 5-7.

¹⁷ Vgl. ANDREAS RINKE, Le Grand Retour, Die französische Displaced-Person-Politik (1944-1951), Frankfurt am Main 2002, S. 447ff. GABRIELE HAMMERMANN, Zwangsarbeit für den „Verbündeten“, Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943-1945, Tübingen 2002, S. 550ff.

¹² AZ Nr. 4, 1.9.1945, S. 2: „Mutig vorwärts!“

¹³ Vgl. JACOBMEYER, Ortlos (wie Anm. 3), S. 369f.

¹⁴ Vgl. ebd.

Westdeutschland zurück. Die baltischen DPs, die größtenteils nicht als Zwangsarbeiter, sondern als Flüchtlinge vor der Roten Armee ab 1944/45 nach Deutschland gekommen waren, wurden nicht zwangsrepatriert, obwohl die Sowjetunion dies forderte. Denn die Besetzung Lettlands, Estlands und Litauens 1940 durch die Sowjetunion war von den USA und Großbritannien völkerrechtlich nicht anerkannt worden. Sie betrachteten die baltischen DPs daher nicht als Sowjetbürger und zwangen sie nicht zur Rückkehr.

Die Repatriierung der polnischen DPs hatte erst im Oktober 1945 begonnen, als die Transportwege Richtung Osten nach der Zwangsrepatriierung der Sowjetbürger wieder zur Verfügung standen. Die Transporte nach Polen mussten aber schon im November wegen der Witterungsbedingungen unterbrochen werden. Für die verbleibenden DPs bedeutete die Überwinterung in Lagern jedoch eine Gewöhnung an das Lagerleben. Auch die Veränderungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Osteuropa ließen den Repatriierungswillen weiter sinken. Daher zogen die meisten DPs nach der Überwinterung das scheinbar sichere Lagerleben der unsicheren Zukunft in ihren Heimatländern vor. Deshalb konnten trotz starker Bemühungen der Alliierten und der UNRRA 1946 nur noch 500.000 Menschen repatriert werden, darunter nur 66.000 der 1945 nicht repatrierten ca. 800.000 polnischen DPs.¹⁸

Für das weitere Schicksal dieser DP-Restgruppe in den Westzonen hatten Briten und Amerikaner nach dem Scheitern der Repatriierung kein Konzept mehr. In der Britischen Zone wurden DPs in größeren Lagern absichtlich zusammengepfercht, zusätzlich wurde ab Oktober 1946 eine Arbeitspflicht für DPs eingeführt.¹⁹ Durch diese abschreckenden Maßnahmen erhofften sich die Briten nochmals die Erhöhung der Repatriierungszahlen, allerdings ohne Erfolg. Die Satzung der UNRRA sah nur die Repatriierung vor, sie konnte also keine neuen Lösungsvorschläge bieten und wurde daher im Juni 1947 durch die Internationale Flüchtlingsorganisation (International Refugee Organization, IRO) abgelöst. Die IRO war ebenfalls eine Unterorganisation der Vereinten Nationen, aber sie wollte die Displaced Persons in zumeist außereuropäischen Ländern

neu ansiedeln. Dieser Vorgang nannte sich „resettlement“, Wiederansiedlung. Die USA, Australien und Kanada nahmen in der Folgezeit Zehntausende DPs auf.²⁰ Bei der Auswahl wurden in der Regel allerdings nur die arbeitsfähigen DPs berücksichtigt, der humanitäre Aspekt spielte nur eine untergeordnete Rolle. So mussten sich die DPs, die als Zwangsarbeiter schon einmal aufgrund des Kriteriums der Arbeitsfähigkeit ein schweres Schicksal erlitten hatten, erneut denselben Auswahlkriterien stellen. Folgen der Zwangsarbeit in Deutschland wie Tuberkulose führten jedoch sofort zum Ausschluss aus dem Auswahlverfahren für das Resettlement. Auch fortgeschrittenes Alter oder die Bindung an eine nach Kriegsende in den Lagern gegründete Familie waren häufige Ablehnungsgründe. Insgesamt verließen mit dem Resettlement 712.000 DPs die westdeutschen Lager.²¹

Die Integration in den Aufnahmeländern war höchst unterschiedlich. Die „Großen Drei“ des Resettlement, die USA, Australien und Kanada, hatten ihrer Bevölkerung je eigene Anwerbungspolitiken nahegebracht und betrieben ebenso eigene Integrationspolitiken. Australien verfolgte eine problematische „High Speed-Assimilation“ für eine kollektive DP-Masse; Kanada ging den Weg über private Eingliederungshilfen für DPs, die als ethnische Gruppen gesehen wurden; und in den USA wartete man auf eigenverantwortliche, individuelle Akkulturation der DPs. In allen drei Fällen ist offenbar erst in der zweiten Generation ein Integrationserfolg zu verbuchen gewesen, der zumindest in den USA mit ihrer langen Einwanderungstradition auch nicht anders erwartet wurde.²²

Als Folge des Resettlement blieben in Westdeutschland überproportional viele alte und kranke DPs zurück. Die Alliierten bezeichneten diese Restgruppe als „hard core“ (harter Kern), sie umfasste 1950 noch ca. 150.000 Personen.²³ Diese Entwicklung bis 1950 zeigt sich ebenso in Westfalen-Lippe, wo die Zahl der Lager von 40 im Mai 1946 auf zehn im März 1950 sank.

Im Juni 1950 legten die Alliierten die Zuständigkeit für die verbliebenen DPs in die Hände

¹⁸ Vgl. JACOBMEYER, Vom Zwangsarbeiter (wie Anm. 3), S. 83.

¹⁹ Vgl. SCHRÖDER, Displaced Persons (wie Anm. 9), S. 254f. und STEFAN SCHRÖDER, Trümmerräumung durch Displaced Persons in Münster 1946/47, in: Westfälische Zeitschrift 147 (1997), S. 221-232.

²⁰ Vgl. HENRIETTE VON HOLLEUFFER, Zwischen Fremde und Fremde, Displaced Persons in Australien, den USA und Kanada 1946-1952, Osnabrück 2001.

²¹ Vgl. JACOBMEYER, Ortlos (wie Anm. 3), S. 371.

²² Vgl. HOLLEUFFER, Zwischen Fremde (wie Anm. 20), S. 367-372.

²³ Vgl. JACOBMEYER, Ortlos (wie Anm. 3), S. 371f.

der noch jungen Bundesrepublik. Die Bedingung dafür war, dass die Bundesrepublik ein Gesetz speziell für die DP's schaffen musste. In Nordrhein-Westfalen lebten zu diesem Zeitpunkt noch 16.688 DP's, davon 12.777 in Westfalen.²⁴ In Münster, Rheine, Augustdorf, Paderborn, Werther und Bocholt existierten die letzten Lager in Westfalen. Im Laufe der 1950er Jahre traten zahlreiche neu errichtete Wohnsiedlungen an ihre Stelle. 1951 folgte das von den Westalliierten geforderte Gesetz, mit dem die Gruppe der DP's in „Heimatlose Ausländer“ umbenannt wurde. Zwar wurden die Rechte der DP's in der westdeutschen Gesellschaft geklärt, die Frage ihrer Wiedergutmachungsansprüche hingegen ausgeklammert. Eine langfristige Nachwirkung dieser Gesetzeslücke waren die Entschädigungsforderungen gegen die deutsche Wirtschaft, die zur Einrichtung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ im Jahr 2000 geführt haben.

II.

Ich komme nun zum zweiten Teil meines Vortrages und damit zur Situation in Greven und Reckenfeld. Kurz nachdem kanadische Truppen Greven am 31. März 1945 erreicht und eingenommen hatten, kam eine speziell für die Betreuung von Displaced Persons zuständige britische Einheit nach Greven, weil schon am 2. April gemeldet wurde, dass sich zahlreiche DP's in der Umgebung aufhielten.²⁵ Warum dies so war, ist schon angeklungen: Die rund 1.000 ausländischen Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, die kurz vor dem Eintreffen der alliierten Truppen noch in Greven arbeiteten, sind zumindest teilweise nach Osten in Marsch gesetzt worden. Gleichzeitig kamen von Westen weitere Ausländer, die vor der Front her getrieben wurden. Als schließlich die Front über Greven hinweggerollt war, begannen die Alliierten die Sammlung der ausländischen Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, die sie nun als Displaced Persons oder DP's bezeichneten. Vor allem am Dortmund-Ems-Kanal, der mit wenig Personal über Kilometer zu überwachen war, wurden DP's gesammelt und in die nächstgelegenen Sammellager gebracht. In dieser Gegend wurden die ersten Sammellager in Münster, Greven und Rheine

eingerrichtet, alle nahe an Ems und Dortmund-Ems-Kanal. Damit die am Grevener Kanalabschnitt gesammelten DP's untergebracht werden konnten, mussten geeignete Unterkünfte gefunden werden. Anderswo waren es Kasernen oder Barackenlager, die es in Greven nicht gab. Daher erkundeten die Briten, wo ein Lager am besten einzurichten wäre und entschieden sich für die Räumung des Grevener Nordviertels.

Am 6. April 1945 mussten fast 3.000 Grevener ihre Häuser für die Unterbringung der DP's räumen. Doch schon nach kurzer Zeit waren die Häuser überfüllt. Am 6. April waren 1.173 DP's im neu eingerichteten DP-Sammellager registriert, am nächsten Tag waren es schon 2.361, am übernächsten 3.303. So wurde schließlich am 21. Mai 1945 die Höchstbelegung des Lagers in Greven erreicht: 7.868 Personen. Die Hälfte waren Russen, über 2.300 Polen und fast 1.200 Italiener. Bis Ende Mai wurden nach und nach etwa 18.000 DP's im Grevener DP-Lager registriert. Manche blieben nur kurz, wie die Franzosen, Belgier und Holländer, die schon im April wieder in ihre Heimatländer gebracht werden konnten und das Lager daher schnell wieder verließen. Italiener, Polen, vor allem aber DP's aus der Sowjetunion mussten warten, bis die Transportmöglichkeiten in die Heimatländer geschaffen waren. Denn die Zugverbindungen waren durch den Krieg unterbrochen worden, Züge und Waggons waren Mangelware. Da es keine Möglichkeit für die Alliierten mehr gab, noch mehr DP's in Greven zu sammeln, wurde am 16. Mai der Befehl ausgegeben, die Nordhälfte von Reckenfeld, die so genannten Blöcke A und B, zu räumen. Zwei Tage später wurde auch dort ein DP-Lager eingerichtet, das schon bald 2.000 DP's beherbergte. Dort wurden allerdings nur befreite polnische Zwangsarbeiter gesammelt und so blieb es auch bis zur Auflösung dieses Lagers im Dezember 1949. In Greven war das Lager für die großen Nationalgruppen unterteilt. Dennoch kam es in den ersten Monaten zwischen den DP's nicht selten zu Spannungen und Gewalt.²⁶

Die Absicht der Alliierten war tatsächlich, diese Räumung als kurze Übergangsperiode zu organisieren. Aber da es ihnen nicht gelang, 1945 alle DP's in ihre Heimatländer zu transportieren, machte die politische Entwicklung in Westdeutschland aus vielen kurzfristig eingerichteten DP-Lagern Dauereinrichtungen, unter anderem auch in Greven und Reckenfeld. Für die Alliierten war die Einrichtung von DP-Lagern zunächst die Umsetzung geplanter politi-

²⁴ Vgl. GISELA SCHWARZE, Kinder, die nicht zählten, Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg, Essen 1997, S. 214f.

²⁵ Vgl. CHRISTOPH SPIEKER, Displaced Persons – Menschen aus aller Welt, in: Detlef Dreßler, Hans Galen, Christoph Spieker, Greven 1918-1950, Bd. 2, Greven 2. Aufl. 1994, S. 212-252, hier S. 212ff.

²⁶ Vgl. SCHRÖDER, Displaced Persons (wie Anm. 9), S. 39ff., 106ff., 123ff., 411.

scher Maßnahmen mit beabsichtigter bevorzugter Betreuung für DPs, weil sie Opfer des Nationalsozialismus und überwiegend Angehörige von mit den Alliierten verbündeter Staaten waren. Für die betroffenen Deutschen, die ihre Häuser verlassen mussten und oft einen Großteil oder gesamten Hausrat verloren, musste dies einen tiefen Schock bedeuten. Und wie empfanden es die DPs? In der ersten Ausgabe der Lagerzeitung vom August 1945 heißt es: „*Greven wird lange in unserer Erinnerung bleiben. Es war für manchen von uns der erste Ort, wo er nach vielen Jahren der Unterdrückung wieder als freier Mensch leben konnte.*“²⁷ Damals hatten auch sie die Hoffnung und die feste Absicht, schnell in ihre Heimatländer zurückkehren zu können.

Die verschiedenen Repatriierungen im Sommer und Herbst 1945 änderten die Zusammensetzung des DP-Lagers Greven entscheidend. Nachdem im August die italienischen und sowjetischen DPs repatriert worden waren, wurden Letten, Litauer und Esten im DP-Lager Greven ansässig und stellten gegenüber den etwa 2.700 Polen ab Mitte 1946 sogar eine leichte Mehrheit. Dass die Balten überwiegend Flüchtlinge und nur im Ausnahmefall befreite Zwangsarbeiter waren, war schon angeklungen. Auch wenn sie in Greven eine große Gruppe bildeten, waren sie unter den DPs in Westdeutschland eine Minderheit.

Nachdem die DP-Lager in Greven und Reckenfeld im Mai 1945 restlos überfüllt waren, lebten von Ende 1945 bis Mitte 1946 zwischen 4.600 und 5.900 DPs, also nicht mehr ganz so viele, in Greven. Aber in Reckenfeld stagnierten die Zahlen zwischen 1.500 und 2.500 DPs und blieben damit einigermaßen konstant.²⁸ Das war kein Wunder, wenn berücksichtigt wird, dass die Bewohner Polen waren, die 1945/46 überwiegend nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten und dies später auch nicht mehr wollten. Im Amt Greven, auf dem Gebiet der heutigen Stadt, lebten in dieser Zeit 8-10.000 DPs neben 15-17.500 Deutschen. Ein solches Verhältnis von etwa 2:1 von einheimischer Bevölkerung zu DPs hat es sicher nur an wenigen Orten in Westdeutschland gegeben. Insofern ist die Situation im damaligen Amt Greven ein Sonderfall.

Innerhalb der DP-Lager gab es zahlreiche Hochzeiten und Geburten, in Greven wurden zum Beispiel 1945 über 200 Hochzeiten standesamtlich registriert und in Reckenfeld 188

Kinder von DPs getauft.²⁹ Daran anzuschließen wäre die Frage, wie sich das alltägliche Leben der Displaced Persons in den DP-Lagern Greven und Reckenfeld abgespielt hat. Zunächst ist festzuhalten, dass die direkte Kontrolle des Lagers bei einer britischen Einheit, ab Juni 1945 das 519 Military Government Detachment, lag und von der UNRRA unterstützt wurde. Im November 1945 erhielten schließlich das UNRRA-Team 11 in Greven und das Team 110 in Reckenfeld die volle Verantwortung für beide Lager. Die Briten übten seitdem nur noch eine Kontrollfunktion aus, hatten aber die Entscheidungsbefugnis für die grundlegenden Angelegenheiten für alle Displaced Persons in der Britischen Besatzungszone.³⁰ Der Grevener UNRRA-Lagerleiter, Oswald Jerusalem, ist noch vielen Grevern geläufig. Er war, soweit das den Akten entnommen werden kann, tschechischer Jude, über sein Schicksal während des Krieges ist nichts näheres bekannt. Er war aber ein nachdrücklicher Fürsprecher für die DPs. Das machte ihn sogar innerhalb der UNRRA unbeliebt bei Vertretern, die die Repatriierung durch einen harten Kurs gegenüber den DPs stärken wollten.³¹ Der UNRRA-Lagerleiter in Reckenfeld wechselte häufiger und stand nicht so im Vordergrund wie Oswald Jerusalem in Greven. Die Teams der UNRRA bestanden aus weniger als zehn Personen, daher erfolgte die interne Verwaltung der Lager durch Nationalgruppenleiter aus den Reihen der DPs, bei deren Ernennung die DPs Mitspracherechte hatten. Die Nationalgruppenleiter bildeten dann innerhalb ihrer Gruppe Komitees für verschiedenste Aufgaben wie Kultur, Versorgung mit Kleidung etc. In Reckenfeld gab es nur Polen. Daher war der Nationalgruppenleiter gleichzeitig DP-Lagerleiter. In Greven wurde der DP-Lagerleiter vom Zentralkomitee der Nationalgruppenleiter bestimmt. Über dieses System waren beispielsweise in Greven im Mai 1945 250 DPs in Aufgaben der Lagerleitung eingebunden.³²

So wie die UNRRA und die Displaced Persons ihre Lager in Greven und Reckenfeld organisierten, glich die Infrastruktur einer autonomen Stadt. Es gab eine Lagerpolizei und Lagerfeuerwehr, Lagerhospital, Kindergärten und Schulen von der Grundschule bis zu Gymnasium und Berufsschule, Bäckerei, Friseur, verschiedenste Werkstätten von der Schlosserei bis zur Autowerkstatt. Auch eine Fahrschule ist nachzuweisen. Die Liste könnte noch sehr

²⁷ AZ Nr. 1, 7.8. 1944 (korrekt: 1945!), „Zum Geleit“.

²⁸ Vgl. SCHRÖDER, Displaced Persons (wie Anm. 9), S. 106ff., 188ff.

²⁹ Vgl. ebd., S. 175f.

³⁰ Vgl. ebd., S. 150ff.

³¹ Vgl. ebd., S. 196ff.

³² Vgl. SCHRÖDER, Displaced Persons (wie Anm. 9), S. 151ff.

verlängert werden. Ein besonderer Bereich war der von Kultur und Sport. Es wurden vorhandene Gebäude und Einrichtungen in Greven und Reckenfeld genutzt und mit eigenem Leben erfüllt, indem Sportvereine gegründet und Sportveranstaltungen durchgeführt wurden. Es gab später sogar Ligaspiele von DP-Fußballmannschaften. In Reckenfeld spielten drei polnische Fußballer sogar in der Mannschaft des SC Reckenfeld mit, auch der SC Greven 09 setzte den Polen Karl Jurek und den Letten Eduard Freimanis ein.³³ Im kulturellen Bereich gab es Kinovorführungen, Kabarett und Konzerte, je nach den Initiativen, die die DPs selbst ergriffen. So gab es die polnischen Sportvereine *Polonia* in Reckenfeld und *Wolnosc* (Freiheit) in Greven. Hier gab es auch den polnischen Chor *Echo* sowie einen Jugendclub. Pfadfindergruppen gab es in beiden Lagern.

Die religiöse Betreuung der DPs erfolgte durch Priester, die ebenfalls DPs waren und im Lager wohnten oder verschiedene Lager bereisten und dort Gottesdienste abhielten. Dafür standen die Kirchen in Greven und Reckenfeld zur Verfügung. Die UNRRA in Greven gab sogar eine Lagerzeitung heraus, die von den DPs selbst erstellt wurde. Später entwickelten sich daraus eine polnische und eine lettische Lagerzeitung. In Reckenfeld gab es zwar keine eigene Zeitung, aber ab 1947 wurden Nachrichten aus Reckenfeld in einer polnischsprachigen Lagerzeitung aus Rheine abgedruckt.³⁴ Sinnbilder für die Aneignung der von DPs bewohnten Grevener Straßenzüge sind in eigenen Straßenbenennungen zu sehen. So wurde aus der Horst-Wessel-Straße (der heutigen Friedrich-Ebert-Straße) im russischen Lagerbereich die Stalinstraße, es gab auch eine Moskauerstraße.³⁵ Ähnlich gab es im polnischen Teil die Wolnosci-Straße (Freiheitsstraße) und andere nach polnischen Persönlichkeiten und nationalen Symbolen benannte Straßen.³⁶ Die DP-Lager waren eine eigene Welt außerhalb deutscher Rechtsprechung, die für eine bestimmte Zeit von den Deutschen nicht einmal betreten werden durfte.

Für die Grundversorgung im Lager mit Nahrung hatten die Alliierten eine Kalorienzahl von 2.000 vorgesehen, die in Greven anfangs

³³ Vgl. ebd., S. 123ff., 151ff., 250ff., 263f.

³⁴ Kopien dieser Zeitungen werden im Stadtarchiv Greven gesammelt.

³⁵ Russischsprachiges Lagerbuch „Sammelpunkt der sowjetischen Repatrianten V-18 in Greven“ aus dem Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), Moskau. Kopie im Stadtarchiv Greven, GAA 5.

³⁶ Vgl. SCHRÖDER, Displaced Persons (wie Anm. 9), S. 170.

überschritten, dann aber stark gekürzt wurde, so dass schon im Winter 1945/46 die Versorgungslage schlecht war. Obwohl die DPs viel mehr Lebensmittel erhielten als die Deutschen, war die Ernährung einseitig und die Belieferung mit Grundnahrungsmitteln oft schlecht. Daher wurden die von der deutschen Verwaltung anzuliefernden Lebensmittel durch Rotkreuzpakete und Armeerationen ergänzt. Die Versorgung mit Kleidung und Schuhen war ein weiterer Schwachpunkt. Kleiderspenden, die schon nicht gerade reichlich eintrafen, weil die deutsche Bevölkerung seit Herbst 1945 lieber für die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen spendete, konnten immerhin umgearbeitet werden. An Schuhen herrschte aber ein permanenter Mangel. Trotz Materialmangels wurde im Reckenfelder Lager versucht, notwendigste Reparaturen an den Häusern vor dem Winter 1945 durchzuführen und die Häuser mit Öfen auszustatten. Solche Arbeiten dienten 1945 auch noch als Maßnahmen, um die DPs wieder an ein „normales“ Leben heranzuführen.³⁷

Da die britische Regierung jedoch finanziell stark geschwächt war und die enormen Besatzungskosten kaum bezahlen konnte, so dass die britische Bevölkerung einen noch geringeren Lebensstandard hatte als der besiegte Kriegsgegner Deutschland, versuchten die Briten, so viele DPs wie möglich wieder an die Arbeit zu bringen- anfangs noch als freiwillige Maßnahme, ab Mitte 1946 mit verstärktem Druck und ab Februar 1947 mit Zwang. So sollten Kosten gespart werden. Außerdem hofften die Briten, dass sie noch weitere DPs zur Repatriierung bewegen könnten. Aber das direkt nach der Befreiung 1945 bewährte Fürsorgekonzept mit der Aufrechterhaltung von Normalität im „Lagerdorf“ war 1946 ein Hinderungsgrund für die Repatriierung. Denn: wer von den polnischen DPs tauschte schon gerne eine einigermaßen geregelte Existenz gegen eine Rückkehr in ein bekanntermaßen völlig zerstörtes Polen, dass nun noch dazu kommunistisch regiert war? Eine Umfrage vom Frühjahr 1946 ergab, dass nur noch 5-6% der Polen in den DP-Lagern Greven und Reckenfeld bereit waren, nach Polen zurückzukehren.³⁸ Dazu noch ein paar Sätze von der Polin, die schon eingangs zu Wort kam: „*Meine Familie ist nach Polen aus patriotischen Gründen zurückgekehrt. Meine Mutter war sehr für die Rückkehr, mein Vater nicht. Einen Zwang gab es in dieser Sache nicht. UNRRA und Lagerleitung agitierten gegen die Rückkehr nach Polen. Mein Vater hat sich durch meine Mutter*

³⁷ Vgl. ebd., S. 160ff., 176ff.

³⁸ Vgl. SCHRÖDER, Displaced Persons (wie Anm. 9), S. 196ff.

zur Rückkehr überreden lassen.³⁹ Ihre Familie gehörte also zu den wenigen, die 1946 noch nach Polen zurückkehrten, und es wird deutlich, dass diese Entscheidung nicht leicht zu treffen war.

Der Druck und spätere Zwang zur Arbeit brachte ab Oktober 1946 zum Beispiel etwa 100 bis 200 DPs aus Greven und Reckenfeld zur Trümmerräumung nach Münster. Das war harte Arbeit, vor allem für DPs, die die Zeit der Zwangsarbeit noch in schlechter Erinnerung hatten.⁴⁰ Die Rückkehr in die Heimat war inzwischen dennoch keine Alternative mehr. Die erste Möglichkeit zum Verlassen der DP-Lager in eine andere Richtung als in die Heimatländer war Mitte 1947 die Anwerbung von Arbeitskräften in Großbritannien. Dort waren Arbeitsplätze freigeworden, weil die deutschen Kriegsgefangenen dort entlassen wurden und ersetzt werden mussten. Im DP-Lager Greven führte die Auswanderung zu einer Halbierung der Bewohnerzahlen, da zunächst vor allem Balten angenommen und Polen erst später berücksichtigt wurden. Die Zahlen in Reckenfeld veränderten sich nur unwesentlich.⁴¹ Das ist erstaunlich, lässt sich aber sehr wahrscheinlich damit erklären, dass die Bewohnerzahlen im DP-Lager Reckenfeld durch die Briten einigermaßen konstant gehalten wurden. Denn die Briten versuchten zwar, DP-Lager aufzulösen, besonders ab 1948, als sich mit den Auswanderungsmöglichkeiten für DPs nach Australien, Kanada und in die USA tatsächlich die Zahlen der DPs stark verringerten. Aber in Nordrhein-Westfalen hatte die britische Militärregierung eine Prioritätenliste aufgestellt, die die Reihenfolge der Lagerauflösungen festlegte. Umsiedlungen ganzer DP-Lager aus Wohnsiedlungen wie in Greven und Reckenfeld in Kasernen waren dabei nicht vorgesehen. Erstens hätte so ein Umzug Geld gekostet, das die Briten nicht investieren wollten. Zweitens benötigten sie für die britische Rheinarmee sehr viele Kasernen selbst. Und von den ab 1947 noch existierenden Lagern waren einige ähnlich wie in Greven und Reckenfeld in deutschen Siedlungen gelegen: in NRW waren dies die Lager in Hagen-Kabel, Haltern, Voerde, Menden, Lahde, Borghorst, Solingen und Blomberg. Greven und Reckenfeld mussten nach der britischen Liste warten, bis fünf dieser acht Lager geräumt waren. Erst dann wurden im Dezember 1949 das Lager in

Reckenfeld und im Mai 1950 das Lager in Greven aufgelöst und die Häuser ihren deutschen Besitzern zurückgegeben.

Der Zustand der Häuser bei der Rückgabe war oft schlecht bis katastrophal.⁴² Aber es wäre zu einfach, würde man die Displaced Persons dafür verantwortlich machen. Denn die Häuser wurden nicht jahrelang von denselben DPs bewohnt, Umzüge in andere Lager waren für sie alltäglich. Es gab nicht wenige DPs, die in fünf Jahren in mehr als einem Dutzend DP-Lagern gelebt haben. Da war keine Initiative der DPs zu größeren Renovierungs- oder Baumaßnahmen zu erwarten, zumal auch Baumaterial knapp war. Dabei dürfte auch wieder zum Tragen gekommen sein, dass die Briten die Kosten für die Betreuung der DPs möglichst niedrig halten wollten. Die Grevener Geräumten haben dies jahrelang mitangesehen und versucht, die Auflösung der DP-Lager auf politischem Wege zu erreichen. Doch nützten auch regelmäßige Bittschreiben an die NRW-Landesregierung nichts, da die Briten ihrer einmal eingeschlagenen Linie treu blieben. Betrachtet man die Geschichte der DPs in Westdeutschland ab 1947, sanken mit der Auswanderung nach Übersee die Zahlen der DPs tatsächlich stark ab, Lager für Lager konnte aufgelöst werden. In Bezug auf die Geschichte der Displaced Persons in Westdeutschland haben die Grevener und Reckenfelder im Vergleich mit anderen Gemeinden eine besondere Härte mitgetragen, weil sie über mehrere Jahre zu „Vertriebenen im eigenen Ort“ wurden, wie ich es hier einmal zugespitzt ausdrücken möchte. Andererseits erfolgte dafür bis 1947 fast keine, danach nur eine geringe Zuweisung deutscher Flüchtlinge und Ostvertriebener nach Greven, wie sie in allen anderen Orten üblich war.⁴³ Auf die Gemeinden im Amt Greven wäre also eine andere Verpflichtung zugekommen, wenn nicht schon die beiden DP-Lager existiert hätten. Nur hätten die Grevener und Reckenfelder bei Zuweisung deutscher Flüchtlinge nicht ihre Wohnungen für mehrere Jahre verlassen müssen.

Im Vergleich mit den deutschen Ostflüchtlingen und Vertriebenen, aber auch mit den DPs be-

³⁹ Brief von Frau Zofia Cz. an das Stadtarchiv Greven vom 4. April 2004. Für die Übersetzung ist Frau Isabella Piosczyk, Stadtverwaltung Greven, zu danken.

⁴⁰ Vgl. SCHRÖDER, Displaced Persons (wie Anm. 9), S. 240ff.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 268ff., bes. 290f.

⁴² Vgl. SPIEKER, Displaced Persons (wie Anm. 25), S. 243ff.

⁴³ Vgl. MICHAEL GROTTENDIECK, Zwischen Integration und Abstoßung, Probleme der Eingliederung von Vertriebenen im münsterländischen Greven sowie von „antifaschistischen Umsiedlern“ im mecklenburgischen Ludwigslust im Vergleich, in: Dierk Hoffmann/Michael Schwartz (Hrsg.), Geglückte Integration? Spezifika und Vergleichbarkeiten der Vertriebenen-Eingliederung in der SBZ/DDR, München 1999, S. 247-271, hier S. 263ff.

hielten die evakuierten Greverer und Reckenfelder allerdings etwas nicht Unwesentliches: ihre Heimat. Sie konnten, zwar nach einigen Jahren, aber immerhin, ihre Häuser wieder instandsetzen. Auch für sie war das ein Neuanfang, aber dieser war nicht so fundamental wie für die deutschen Flüchtlinge. Und im Vergleich zu den Displaced Persons, die nach den Jahren der Zwangsarbeit ab 1945 weitere Jahre ohne Perspektive und oft eine Odyssee durch viele DP-Lager erlebt haben, bevor sie im besten Fall nach Übersee, also wieder in die Fremde, auswandern konnten, wird nicht das Leid kleiner, das die Greverer und Reckenfelder Evakuierten erlebt haben. Aber das Schicksal der Millionen Menschen, die durch den Zweiten Weltkrieg entwurzelt wurden, und die alle versuchen mussten, ihr eigenes Leben und Überleben zu sichern, zeigt, dass die Situation in Greven und Reckenfeld nichts Besonderes, eben alltäglich in der Trümmerlandschaft der Nachkriegszeit war.

Der lange Schatten des Zweiten Weltkrieges, der sich in der besonderen Form der DP-Lager über Greven und Reckenfeld gelegt hat, zeigt auch, wo die Ursache zu suchen ist: nicht bei den DPs, die ihr Überleben in dem ihnen zugewiesenen Rahmen der Lagerunterbringung sichern mussten, sondern in der unbestreitbaren Tatsache, dass Kriege unermessliches Unglück produzieren. Solches Leid durch Krieg und Kriegsfolgen ist zufällig, schicksalhaft, ungerecht. Die Erinnerung an die damalige Zeit darf sich daher nicht auf Teilbereiche beschränken. Fast 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges können wir zurückschauen und erkennen, dass das Unrecht der NS-Diktatur zum Krieg geführt hat, und damit auch zur Verschleppung von Millionen Ausländern nach Deutschland. Und wir können auch erkennen, dass bei der Dimension des Unrechts, das in deutschem Namen verübt wurde, die Hoffnung, bei Kriegsende habe der Spuk des 1000jährigen Reiches ein sofortiges Ende, trügerisch war. Zu groß waren die Probleme, die die Alliierten nach ihrem Einmarsch bewältigen mussten. Eines dieser Probleme waren die Displaced Persons. Es wäre falsch, sie, die unter Zwang hierhin verschleppt wurden, verantwortlich zu machen für ihren Aufenthalt in den DP-Lagern in Greven und Reckenfeld. Erinnern wir uns stattdessen an die damalige Zeit mit der Absicht der Versöhnung. Solch eine absichtsvolle Erinnerung haben viele ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter schon zum Ausdruck gebracht. Es wäre angebracht, es ihnen gleichzutun, denn: „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung.“